

Freude über 100-jährigen Hochstämmer

Schloss Wildegg Regierungsrätin Hochuli feierte das Jubiläum der Von-Effinger-Stiftung

VON MARGRIT RÜETSCHI

Allen Grund zum Feiern gab es am Freitagabend auf Schloss Wildegg. Zur Feier des 100-jährigen Geburtstags der Von-Effinger-Stiftung hatten sich zahlreiche Gratulanten aus dem Umfeld der sozialen Institution und der Politik eingefunden. Umrahmt von den Klängen der Musikformation «I flauti» gab es in Reden und Grussbotschaften, trotz der wechselvollen Geschichte der von Julie von Effinger gegründeten sozialen Institution auf dem «Chernenberg», nur lobende Worte zu hören.

Die Reihe der Rednerinnen und Redner wurde von Regierungsrätin Susanne Hochuli angeführt. Ihre kernigen Worte siedelte sie, wie sollte es bei der naturverbundenen Politikerin anders sein, im weitläufigen Umfeld der Hochstammabäume an.

Blüte der Hochstammabäume

«Hochstammabäume wurden nicht gepflanzt, weil sie die Landschaft bereichern und die Artenvielfalt unterstützen sollten», holte sie bei ihren «bäumigen» Ausführungen aus. «Sie wurden gepflanzt, weil die Menschen zu viel «gesoffen» haben.» Der «Här-

döpfu-Schnaps» sei früher in rauen Mengen heruntergeschüttet worden. Aus diesem Grund habe der Bund ein staatliches Monopol für den «Härdöpfeler» geschaffen. Die Menschen seien aber nicht gewillt gewesen, auf das ihnen so lieb gewordene Wässerchen zu verzichten. «Damit begann die Blüte der Hochstammabäume. Der Gärmost wurde zum Alltagsgetränk, und alles, was sich zum Brennen eignete, wurde gebrannt.» Abermals sah sich der Bund zum Handeln veranlasst, die Obstbrennereien wurden unter staatliche Kontrolle gebracht. Der Schnapskonsum sank, doch der Staat drohte im Alkohol zu «ersau-

fen», weil er sich verpflichtet hatte, den Schnaps zu gutem Geld zu übernehmen. Um das massive Defizit abzufedern, bekam jeder, der einen tragfähigen Birnbaum fällte, ein «Zwänzgerötli».

Man rede heute nicht mehr von armen Teufeln, die der Trunksucht verfallen seien, sondern von Menschen mit Substanzproblemen, die krank seien und professionelle Hilfe benötigten. Dafür brauche es die Von-Effinger-Stiftung, ihre Kompetenz und ihre Dienstleistungen. «Ich freue mich am 100-jährigen Hochstämmer der Stiftung», folgerete die Politikerin. Sie legte die druckfrische

«Historia» der Von-Effinger-Stiftung aus der Feder von Dr. Jürg Stüssi ans Herz. Das Buch ist im Merker-Verlag Effingerhof erschienen und trägt den Titel «Kampf gegen die Sucht».

Herzlich war nach der flammen- den «Brandrede» von Jürg Stüssi auch die Grussbotschaft von Gemeindeammann Renate Gautschi aus Gontenschwil. An idyllischer Lage ist in ihrer Gemeinde die Klinik im Hasel angesiedelt. Als herzhaftes Präsent überreichte sie Stiftungsratspräsident Werner Berner eine ans Wappen von Gontenschwil angelehnte, mit zwei roten Herzen und Tannen angereicherte «bäumige» Flagge.



Susanne Hochuli (r.) und Renate Gautschi, Gontenschwil. MR

■ STIFTUNG DER LETZTEN SCHLOSSHERRIN

Am 14. Februar 1911 hat **Julie von Effinger**, die letzte Schlossherrin auf Schloss Wildegg, die Von-Effinger-Stiftung gegründet. Sie ist die **älteste Suchteinrichtung** im Kanton Aargau. Im Jahre 1973 folgte die Inbetriebnahme der Klinik im Ha-

sel in **Gontenschwil**, einer ärztlich geleiteten Suchtfachklinik. 1999 wurde das **Integrationszentrum in Aarau** eröffnet, eine Wohngemeinschaft für 8 Personen. 2007 zogen die ersten Bewohner des Wohnheims in die neu erstell-

ten Räumlichkeiten auf dem Areal des Effingerhortes ein. Der jüngste Zweig der Von-Effinger-Stiftung, das **Ambulatorium** in Lenzburg, welches zur Klinik im Hasel gehört, nahm den Betrieb am 1. März 2011 auf. (MR)

Mittelalterliches Harfenkonzert als Maturarbeit

VON MARCO WÖFLI

Aargau Die aktuellen Maturarbeiten überzeugen durch ihre Vielfalt. Am Freitag wurden in Aarau die besten mit insgesamt 5000 Franken prämiert.

Was haben mittelalterliche Harfenlänge mit dem Konflikt im Südsudan zu tun? Oder was haben Nuklearmedizin und römische Langhaus-Architektur in Ennetbaden gemeinsam? Auf den ersten Blick nichts. Doch es sind allesamt Themen von aktuellen Aargauer Maturarbeiten. Genauer gesagt von den besten Maturarbeiten im Kanton. Am Freitagabend wurden in Aarau fünf mit je 1000 Franken prämiert. Verantwortlich für die Auszeichnung sind Pro Argovia, die Aargauische Naturforschende Gesellschaft (ANG) und die Historische Gesellschaft des Kantons Aargau (HGA).

Die Vielfalt der Arbeiten sei durchaus im Sinn der Preisstifter sagt Stephan Scheidegger, Vizepräsident der ANG: «Wir wollen die grosse Bandbreite der Arbeiten abbilden, es gibt jedoch keine Quotenregelung.» Unter den Preisträgern waren bis auf die Alte Kanti Aarau alle Kantonsschulen vertreten. Die Alte Kanti fungierte dafür als Gastgeber der Preisverleihung. Alle fünf Maturarbeiten zeichnen sich durch eine aufwändige Vertiefung des Themas aus. Ein ambitionierter Selbstversuch bildete die Grundlage von Jasmine Furters Arbeit. Die Maturandin der Neuen Kanti Aarau hatte es sich zum Ziel gesetzt, mit einer keltischen Harfe am Mittelalterfest auf Schloss Liebegg aufzutreten. Ihre neu erlernten Fähigkeiten als Harfenspielerin hielt sie auf einer CD fest. Dazu dokumentierte sie die Geschichte des Spätmittelalters und dessen Musik.

Jury lobt Bilderbuch

Flurina Affentranger von der Kanti Zofingen gestaltete ihre Arbeit als Bilderbuch. Sie schildert darin die Kommunikation mit einem behinderten Geschwister, die nur über Gebärdensprache erfolgt. Neben der Geschichte entwarf Flurina Affentranger Bildkarten, welche die Gebärdensprache veranschaulichen. «Als Leser verspürt man sofort Lust, diese Gebärdensprache selber auszuprobieren», schreibt die Jury in ihrer Begründung. Die Preisverleihung bot auch der Stiftung Schweizer Jugend forscht eine willkommene Bühne. Deren Geschäftsführer Stefan Horisberger lud acht Verfasser der insgesamt 24 Maturarbeiten ein, am nationalen Wettbewerb teilzunehmen.



Das Küchenteam der Stiftung Lebenshilfe schneidet die Riesentorte auf und verteilt die Stücke an die Besucher.

PETER SIEGRIST

Grosse Torte für alle Gäste am Besuchstag

Region Am nationalen Inso-Aktionstag haben auch im Aargau die sozialen Einrichtungen die Türen zu ihren Ausbildungs- und Arbeitsplätzen für Besucher geöffnet. Ein Augenschein in Reinach.

VON PETER SIEGRIST

In Reinach hat die Stiftung Lebenshilfe im Rahmen des Branchenverbandes der Institutionen für Menschen mit Behinderung (Inso) zum Tag der offenen Türen eingeladen.

Getreu dem Motto «Einmal anders» hätten die Mitarbeitenden der Stiftung den traditionellen Tag der offenen Türen neu erfunden, erklärte Martin Spielmann, Geschäftsführer der Lebenshilfe.

An den Arbeitsplätzen der Werkleute in den verschiedenen Ateliers konnten die Besucherinnen und Besucher ganz neue Erfahrungen sammeln. Wie fühlt es sich an, wenn das Gesichtsfeld trüb oder durch einen Röhrenblick eingeschränkt ist? Wie kann ich da noch malen? An einem Arbeitsposten gab ein Klient ab Tonträger Anweisungen zu einem Spiel. Die Besucher wurden mit der einge-

schränkten Kommunikation konfrontiert. Wie gut rieche ich? In der Seifenwerkstatt hatte das Publikum Gelegenheit, den eigenen Geruchs-

«Die Besucher erleben in den Ateliers selber eine Behinderung.»

Martin Spielmann, Lebenshilfe

sinn zu testen. «Wir geben dieses Mal über Erlebnisse einen andern Einblick in die Welt der Menschen mit einer Behinderung», sagte Spielmann.

Der Besuchstag stand im Rahmen der Geburtstagsfeierlichkeiten der Stiftung, die dieses Jahr 50 Jahre alt geworden ist. Spielmann präsentierte den Besuchern das Jubiläumsbuch der Stiftung: «Wir sind gleich. Und anders». In Wort und Bild ermöglicht das Buch einen tiefen Einblick in die Arbeit der Stiftung und in die Welt der Klienten.

Nach einem Ständchen der Musikgesellschaft Reinach schnitten Stiftungsratspräsident Ruedi Hug und Gemeindeammann Martin Heiz die Riesentorte von Bäckermeister Enrico Grippa an und das Küchenteam verteilte die Stücke unter die Gäste.

Ein Theater mit den Passanten

Aarau Die 31. Theaterstage, das «Festival des Schweizer Amateurtheaters», lockten am Wochenende viel Volk nach Aarau in Tuchlaube sowie Kultur- und Kongresshaus. Organisatorin Heidi Buri zeigte sich gestern Nachmittag zufrieden. 18 Theatergruppen zeigten von Freitag bis Sonntag ihre Produktionen: Komödien die einen, Dramen die andern. Die Performance «Remote Citizen» konfrontierte am Samstag unverhofft auch die Passanten in der Innenstadt mit Theater. Die Verunsicherung mündete meist in dankbares Schmunzeln. (WPO)